

Da kann man nur zufrieden sein, daß sich die Erbauer des Hauptgebäudes, die Bauräthe Ryllmann und Heyden, bei der Anwendung deutscher Renaissanceformen großer Mäßigkeit befeizigt haben, ohne gerade in Nüchternheit zu verfallen. Die Aufgabe, welche sie zu lösen hatten, war eine ungemein schwierige, ja, wenn man den strengsten Maßstab der Kritik anlegt, sogar aussichtslose. Das Brandunglück des vorigen Jahres hatte die Errichtung eines feuer sichereren Ausstellungsgebäudes zur Notwendigkeit gemacht. Da das Terrain der Ausstellung von der Staatsregierung dem Comité nur für das Jahr 1883 überlassen war, konnte an die Ausführung eines durch und durch massiven Gebäudes aus Steinmaterial nicht gedacht werden, sondern man sah sich genötigt, zu einer Eisenkonstruktion in Verbindung mit Glasdeckung zu greifen, um das Gebäude transportabel zu machen. Zu diesem Zwecke wurde eine Konkurrenz an 20 deutsche Firmen ausgeschrieben, deren Ergebnis war, daß der Entwurf der Ingenieure Dr. Prüll und Scharowsky in Dresden zur Ausführung angenommen wurde. Demselben ist nicht das Prinzip durchgehender Hallenbauten, welches bisher am meisten üblich gewesen war, sondern dasjenige selbständig nebeneinander gesetzter Einzelsysteme zu Grunde gelegt. Es war nun die Aufgabe der Herren Ryllmann und Heyden, diesen Entwurf architektonisch so durchzuarbeiten, daß er einen künstlerischen Charakter erhielt. Ein Fingerzeig war den Architekten durch die Bauten der Stadtbahnhöfe geboten. Auch an diesen, meist sehr imposanten und mit solider Technik durchgeführten Konstruktionen war der Versuch gemacht worden, Mauerwerk mit deutschen Renaissanceformen, Eisenkonstruktion und Glasverdachung zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen. Schon vor fast vierzig Jahren hatte Carl Bötticher in einer Schinkel-festrede auf das Eisen aufmerksam gemacht, dessen deckenbildende Kraft ihm die Keime eines neuen Baustils zu enthalten schien. Bei unseren großen Bahnhofshallen und Ausstellungsbauten ist diese Kraft in einem bisher ungekannten Maßstabe zur Ausbeutung gekommen. Es ist aber nach einer verhältnismäßig erst kurzen Zeit der Erfahrungen nicht zu erwarten, daß man bereits auch zu einer organischen Verbindung des Mauerwerkes mit dem Eisengerippe gelangt sein sollte. Vorerst trägt das Mauerwerk noch den Charakter der Basis, der Substruktion für die Eisenwölbung, und dieser Charakter läßt sich auch in dem Gebäude der Hygiene-Ausstellung nicht verkennen, wenngleich es den Architekten gelungen ist, denselben möglichst zu verdecken und durch dekorative Mittel eine äußerliche Einheit herbeizuführen.

Der Palast erhebt sich auf einer Grundfläche von

11 500 Quadratmeter und besteht aus 25, von Kuppeln überhöhten Einzelsystemen, welche zu einer quadratischen Gruppe vereinigt sind. An diese 25 Systeme schließen sich in der Hauptachse noch drei weitere Systeme hintereinander an, deren mittleres durch zwei polygone Hallenarme mit den Ecksystemen des Hauptquadrats verbunden ist. In dem letzten Systeme der also verlängerten Hauptachse befindet sich das Hertel'sche Panorama. Die äußere Umfassungsmauer des Hauptgebäudes, welche also für den Eisen- und Glasbau eine Art Substruktion bildet, ist in Rohbau ausgeführt, mit Gurten, die in Zement aufgezputzt sind. Sie ist 4 Meter hoch und wird von Portalen und Fenstern unterbrochen, deren Bögen, Gesimse, Bekrönungen und Spitzsäulen im Stile der deutschen Renaissance ebenfalls in Zement ausgeführt sind. Darüber erhebt sich die 5,7 Meter hohe Fenster- oder richtiger Glaswand, deren Eisengerippe durch seine horizontalen und vertikalen Gliederungen sehr glücklich mit den aufstrebenden Pfeilern der Portale und den horizontalen Gurten harmonirt. Durch diese Fensterwand wird durchweg eine seitliche Beleuchtung gewonnen, während außerdem jedes System noch durch die 2 Meter hohen senkrechten Wände des oberen kuppelartigen Aufbaues hohes Oberlicht erhält. Die Beleuchtung ist so reich, daß wir nicht anstehen, diesen Glaspalast auch als Kunstausstellungsgebäude zu empfehlen, zumal das Innere für diesen speziellen Zweck, dank den getrennten Systemen, nach Belieben umgestaltet und die Lichtzufuhr ebenfalls nach Bedürfnis regulirt werden kann. Das Mittelsystem der Hauptfront ist durch einen mächtigen Kuppelbau ausgezeichnet worden, welcher dem Gebäude einen monumentalen Charakter verleiht.

Das Hertel'sche Panorama von Bad Gastein und seiner Umgebung ist zum Ersatz für das verbrannte der römischen Campagna von Wilberg geschaffen worden. Die Kunst der Panoramamalerei hat sich in den letzten Jahren nach dem großen Kriege, in Deutschland wie in Frankreich, so sehr vervollkommen und künstlerisch veredelt, daß man nicht mehr von bloßer Beduten- und Dekorationsmalerei reden darf, zumal hüben und drüben Künstler ersten Ranges diesem Zweige der Malerei ihre Kräfte geliehen haben. Albert Hertel, der ausgezeichnete Landschaftsmaler, ist hinter keinem seiner Vorgänger zurückgeblieben. Er hat sie sogar noch an Kraft und Wahrheit der Darstellung, an Einheitlichkeit der Stimmung und an Harmonie des Tones übertroffen, weil seine Aufgabe ihm die Erreichung einer vollkommen geschlossenen, bildmäßigen Wirkung in weit höherem Grade gestattete, als den Schöpfern der großen Schlachtenpanoramen, welche sich ihr Rundbild erst zusammenkomponiren mußten. Hertel's Werk ist kein Panorama im eigentlichen Sinne, sondern es besteht